Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 13 (1949)

Heft: 4

Artikel: Eine nordfranzösische Tierfiebel von Basel (Bernerring)

Autor: Werner, Joachim

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Notre petit sanctuaire était-il isolé ou n'est-ce qu'une partie d'un ensemble plus important, véritable enceinte sacrée comportant comme celles d'Allmendingen ou de Petinesca une succession de chapelles? La présence signalée par Viollier d'une seconde „Tour" démolie elle aussi, à quelque distance, permet de ne pas exclure de primabord cette hypothèse.[1])

André Kasser.

Eine nordfranzösische Tierfibel von Basel (Bernerring)

Basel war schon im frühen Mittelalter ein Platz mit internationalen Fernbeziehungen; das bezeugen die wertvollen Funde aus seinen drei bedeutenden alamannischen Gräberfeldern, vom Bernerring, vom Gotterbarmweg und von Kleinhüningen. Die Bevölkerung, die in den zugehörigen Siedlungen am Rheinknie wohnte, bezog im späten 5. und im 6. Jahrhundert Schmuck und Luxuswaren aus aller Herren Länder. Fibeln aus Ungarn[2]) und England[3]), fränkische Gläser, Münzen und Schmuck aus dem italienischen Ostgotenreich stehen neben den vielen einheimischen Arbeiten, die dank der Beigabensitte in diesen Friedhöfen erhalten geblieben sind und die nun als Früchte einer erfolgreichen Ausgrabungstätigkeit vor allem Prof. R. Laur-Belarts eine Zierde des historischen Museums in Basel bilden. Im Januar 1948 konnte Prof. Laur am Bernerring einige besonders reiche und interessante Gräber aufdecken, darunter ein Reitergrab und die Bestattung einer Frau, der eine ungewöhnliche Menge von Schmucksachen mit ins Grab gegeben worden war. Unter den Fundstücken aus diesem Frauengrab hob Prof. Laur in seinem Bericht in der Ur-Schweiz[4]) einen Glasbecher mit Stengelfuß (Ur-Schweiz 12, 12 Abb. 8) und eine bronzene Tierfibel (Abb. 44,2) als besonders bemerkenswert hervor. Der Glasbecher stammt nicht, wie die meisten der in merowingerzeitlichen Gräbern gefundenen Gläser, aus einer fränkischen Glashütte, sondern aus Italien. Stengelgläser sind in den langobardischen Gräbern Italiens recht häufig und kommen im 6. und 7. Jahrhundert in Ägypten, Kleinasien und auf dem Balkan vor, sie sind eine im byzantinischen Reiche ausgebildete Form, die nur selten einmal über die

---

[1]) Ces quelques lignes étaient déjà sous presse quand mon frère m'apprit que suivant M. L. Michaud, à Yverdon, „démoloz" ne saurait signifier démoli en patois. „Démoloz" = „dimole" = „de mole" = „de la colline" = „du molard". „Démolaz" est donc un doublet.

[2]) Anz. f. schweiz. Altertumskunde NF. 32, 1930, Taf. 10, 20, Nr. 2–3 (Gotterbarmweg, Grab 20).

[3]) 25. Jahresber. SGU. 1933, Taf. 8, 8 (Kleinhüningen). Vgl. hierzu H. Kühn, Die german. Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprov. 1 (1940), 168.

[4]) Ur-Schweiz 12, 1948, 11 ff. mit Abb. 8 u. 9. Ferner Tschumi-Festschr. (1948), 112 ff. mit Abb. 4 und 38. Jahrb. SGU. 1947 (1948), Taf. 15, 2 u. 17.

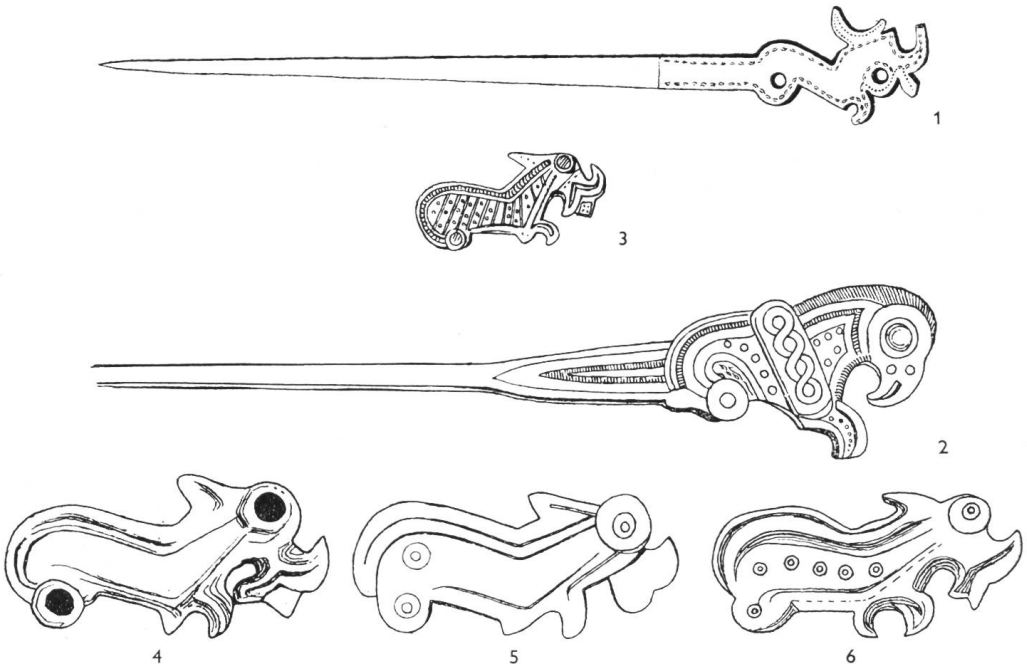

Abb. 41. Haarpfeile der Völkerwanderungszeit von Faversham (1) und Envermeu (2). Fränkische Tierfibeln von Lavoye (3), Köln (4), Envermeu (5) und Monceau-le-Neuf (6). 1 M. 3 : 4. 3 M. 1 : 2. 2,4–6 M. 1 : 1.

Alpen ins Merowingerreich gelangte[1]). Während die in langobardischen Fundzusammenhängen des 7. Jahrhunderts auftretenden Becher und die meisten der nordwärts der Alpen gefundenen eine zylindrische, gerade Wandung aufweisen, zeigt das Exemplar vom Bernerring ein konisches, oben geschweiftes Profil mit ausladender Mündung. Es stimmt in der Form vollkommen überein mit einem Becher aus der großen burgundischen Nekropole von Charnay (Dép. Saône-et-Loire)[2]) und ist verwandt mit einem (wohl etwas jüngeren) Glase ebenfalls italienischer Provenienz aus Grab 18 von Bülach (Kt. Zürich, im Landesmuseum) und einem weiteren aus Grab 88 des gepidischen Friedhofes von Kiszombor in Ostungarn[3]). Es scheint, daß die geschweiften Stengelgläser älter sind als die zylindrischen und aus italienischen Glashütten des 6. Jahrhunderts stammen. Das Glas vom Bernerring wird also wohl noch zur Zeit der Gotenherrschaft in Italien (erste Hälfte 6. Jahrhundert) angefertigt sein und ist im Zuge derselben Verbindungen nach Basel gelangt wie die Silbermünze des Totila (541–552) aus Bernerring-Grab 8 oder wie ein kostbares ostgotisches Bügelfibelpaar aus dem benachbarten Lörrach[4]).

[1]) Bonn, I. Jahrb. 147, 1942, 295 f. (F. Rademacher).

[2]) H. Baudot, Mém. sur les sépultures des barbares de l'époque mérovingienne découvertes en Bourgogne. Mém. Comm. archéol. de la Côte d'Or 5, 1860, Taf. 21, 10.

[3]) Dolgozatok (Szeged) 12, 1936, Taf. 50.

[4]) E. Wagner, Fundstätten u. Funde im Großherzogtum Baden 1 (1908), Taf. 1, k. und W. A. von Jenny, Die Kunst der Germanen im frühen Mittelalter (1940), Taf. 26.

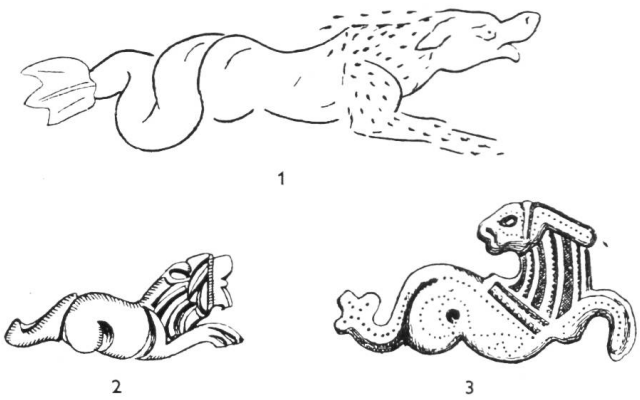

Abb. 42. Seelöwe auf einem römischen Messingeimer von Heddernheim (1). Seelöwe an einer spätrömischen Kerbschnittschnalle (2). Seelöwenfibel von Brochon (3).
1 und 3 M. 1 : 1. 2 M. 3 : 4.

Stammt das Glas des Basler Grabes aus Italien, so sind die silbervergoldeten Bügelfibeln (Ur-Schweiz 12, 13 Abb. 9) fränkische Erzeugnisse aus der Mitte des 6. Jahrhunderts[1]). Von den beiden kleinen Tierfibeln ist die eine eine silberne Vogelfibel der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts von allgemein merowingischer Form[2]), die andere hingegen, im Gegensatz zu den übrigen Fibeln des Grabes aus Bronze gegossen, ist am Oberrhein ein so außergewöhnliches Stück, daß sie die Redaktion der Ur-Schweiz mit Recht auf das Titelblatt des 12. Jahrganges dieser Zeitschrift setzte (Abb. 44,2). Niemand wird dem phantastischen Tier auf den ersten Blick ansehen können, zu welcher zoologischen Gattung es gehört. Es bedarf einiger Umwege, um zu erkennen, daß hier in der barbarischen Umwelt des 6. Jahrhunderts ein später und mißverstandener Nachkomme des antiken Seelöwen erhalten geblieben ist. Das Tier ist stark stilisiert, vom übergroßen Auge ausgehend umfangen doppelte Konturlinien den Leib, das Maul ist weit aufgerissen und läßt eine dreieckige Zunge hervortreten, Ohr und Vorderfüße sind angedeutet, während das eingerollte Schwanzende mit einer runden, dem Auge entsprechenden Scheibe ganz mißgebildet erscheint. Die Tierfibel von Basel besitzt mehrere Gegenstücke, die zeigen, daß sie nicht der skurrilen Laune eines einzelnen Goldschmiedes entsprungen ist, sondern daß sie zu einem fest umrissenen und beliebten Typus gehörte. Die Fibeln von Köln (Abb. 41, 4), Lavoye im Dép. Meuse (Abb. 41, 3), Monceau-le-Neuf im Dép. Aisne (Abb. 41, 6), Envermeu im Dép. Seine-Inférieure (Abb. 41, 5), Obrigheim (Abb. 44, 4) und Weisenheim in der Pfalz und ein Paar aus dem großen

[1]) Typ von Hahnheim II bei H. Kühn, Die germ. Bügelfibeln 1, 157 ff.

[2]) Vgl. z. B. Ipek 1935, Taf. 19, 51–52 (Armentières und Pfullingen), das Stück von Armentières mit einem Paar Bügelfibeln vom Typ Hahnheim zusammengefunden, vgl. H. Kühn, Bügelfibeln 155. Ferner ein Stück von Kärlich (Rheinprov.) bei H. Reinerth, Vorgesch. d. deutschen Stämme 1 (1940), Taf. 73, 9.

Abb. 43. Kerbschnittschnalle von Samson (Belgien). M. 1 : 1.

fränkischen Gräberfeld von Harmignies in Belgien (Mus. Brüssel) weichen in den Einzelheiten alle etwas von einander ab[1]). Neben der Basler Fibel sind die Stücke von Monceau-le-Neuf, Envermeu, Obrigheim und Weisenheim aus Bronze, alle übrigen bestehen aus vergoldetem Silber. Bei den Exemplaren aus Edelmetall sind die Augen und die Rundeln des eingerollten Schwanzendes mit planen Almandinplättchen ausgelegt. Es besteht kein Zweifel, daß alle diese Fibeln nach ein und derselben Vorlage hergestellt worden sind. Die Vorkommen in Nordfrankreich und Belgien geben bereits einen Fingerzeig, wo die Werkstätten zu suchen sind, die diese merkwürdigen Tierfibeln fabrizierten. Ein einzigartiger silberner Haarpfeil aus Douvrend (Dép. Seine-Inférieure), der aus den Ausgrabungen des berühmten, vor hundert Jahren in der Seine-Inférieure tätigen Archäologen Abbé Cochet stammt (Abb. 44, 1)[2]), zeigt das Basler Tier verdoppelt und reich mit Almandineinlagen verziert, ein Beweis, daß die Heimat des Ungeheuers in Nordfrankreich zu suchen ist. Ein etwas einfacherer Haarpfeil, wiederum mit unserem Tier verziert, gelangte aus Nordfrankreich nach Kent und wurde in dem großen Gräberfeld von Faversham gefunden (Abb. 41, 1)[3]). Die beiden Nadeln gehören wie die Tierfibeln in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts, d. h. in die Blütezeit des Merowingerreiches unter Chlodwig und seinen Söhnen. Während man damals für den Frauenschmuck kleine Vogelfibeln von der Art der Basler Vogelfibel und Haarpfeile mit Vogelkopfende bevorzugte, die so zahlreich im Gräberfeld vom Gotterbarmweg vorkommen, hielten gewisse nordfranzösische Goldschmiedewerkstätten an einem Tierbild fest, das in die sich unter gotischem Einfluß ausbreitende Welt der Vogelornamentik nicht recht hineinpaßt. In der Seine-Inférieure wurde selbst dem Vogel gelegentlich jenes Rundel ans Schwanzende angefügt, das für die Basler Tierfibel und ihre nordfranzösischen Verwandten so charakteristisch ist.

---

[1]) Köln: H. Reinerth, Vorgesch. d. deutschen Stämme 1 (1940), Taf. 73, 12. – Lavoye: S. Reinach, Cat. illustré du Musée des Antiquités nationales (St. Germain) 2, 1921, 302, Abb. 170, Nr. 57274. – Monceau-le-Neuf: J. Pilloy, Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne 3 (1912), Taf. 7, 14. – Envermeu: Abbé Cochet, Le Tombeau de Childéric I (1859), 231, Abb. – Obrigheim: Mus. Speyer. – Weisenheim (aus gleicher Gußform wie Obrigheim): Staatl. Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Berlin, Inv. IIc 2157, Platte Frankenkatalog Bonn 4860. – Harmignies: Mus. Brüssel.

[2]) Abbé Cochet, La Normandie souterraine (1855), Taf. 18, 3. W. A. von Jenny a. a. O., Taf. 39 oben. – Das Stück befindet sich im Museum Rouen. Die Vorlage zu Abb. 44, 1 verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Prof. H. Arbman in Lund.

[3]) Brit. Museum Guide to Anglosaxon Antiquities (1923) 43 Abb. 40.

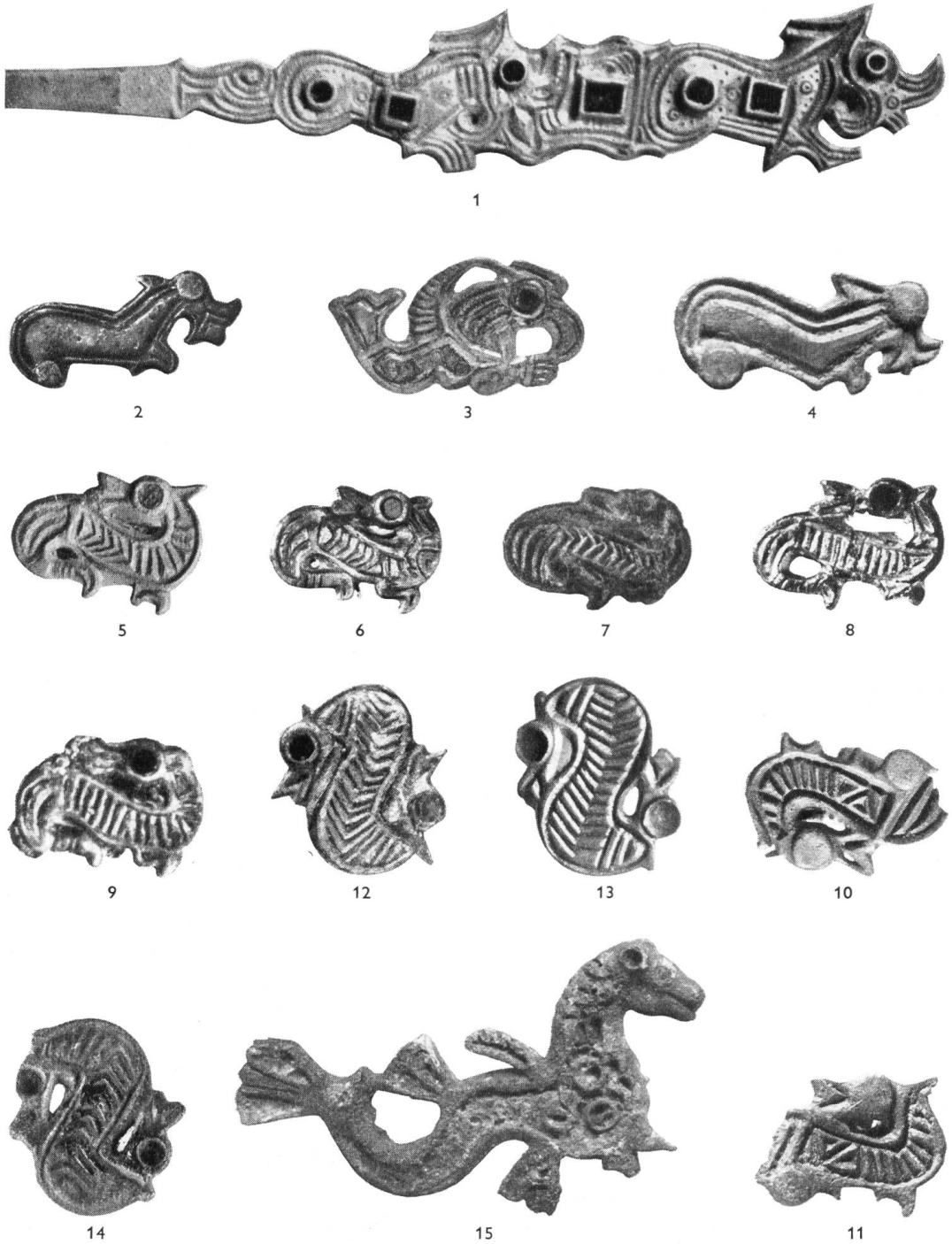

Abb. 44. Haarpfeil von Douvrend (1). Tierfibeln von Basel (2), Nordfrankreich (3), Obrigheim (4), Andernach (5), Herpes (6), Harmignies (7), Kelheim (8), Oberwarngau (9), Flomborn (10–11), Cléry (12), Wiesbaden (13), Frankenthal (14), Rülzheim (15).

M. 1 : 1.

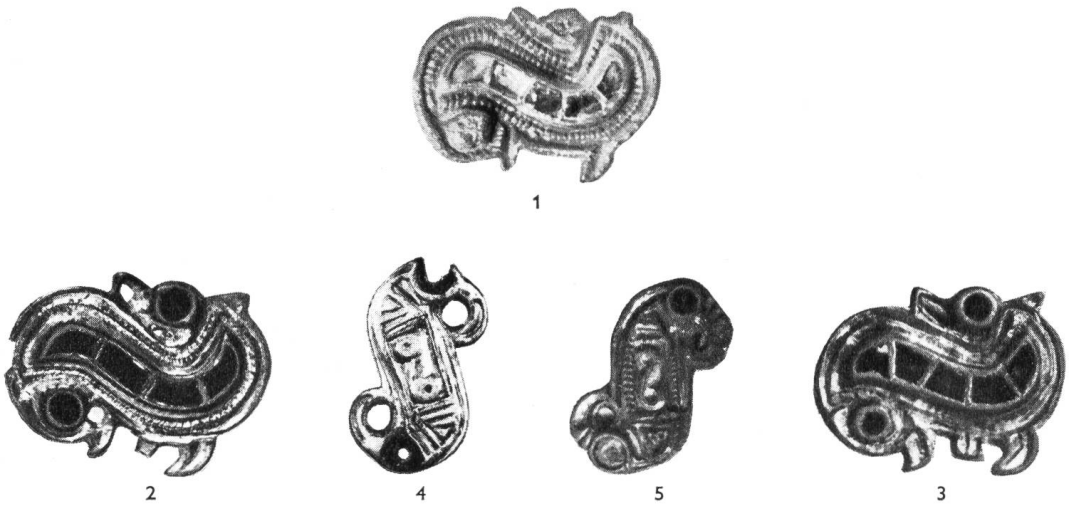

Abb. 45. Tierfibeln von Wancennes (1), Herten (2) und Krainsburg (3). S-Fibeln von Herten (4) und Krainburg (5). M. 1 : 1.

Ein silberner Haarpfeil aus den Grabungen Abbé Cochets in Envermeu wird von einem derart verunstalteten Vogel bekrönt (Abb. 41, 2)[1]).

Das in Nordfrankreich so beliebte Tier mit eingerolltem Schwanzende und aufgesperrtem Rachen vom Typ der Basler Tierfibel hat einen anderen Ursprung als die aus dem gotischen Kulturkreis stammenden merowingischen Vogeldarstellungen. Es steht am Ende einer Entwicklung oder Verballhornung, die in Nordgallien von römischer Zeit bis in das 6. Jahrhundert in ihren Stadien relativ gut zu verfolgen ist. Den Ausgang bilden mythologische, naturalistisch wiedergegebene Seelöwen, wie sie etwa auf einem Messingeimer der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts von Heddernheim dargestellt sind (Abb. 42, 1)[2]). Derartige Seelöwen gehören im späteren 4. Jahrhundert zu den beliebten Randverzierungen der spätrömischen Gürtelgarnituren in Kerbschnittechnik (Abb. 42, 2, Stück aus Rom)[3]). Noch ist deutlich, daß das Tier eine Löwenmähne und einen Fischschwanz besitzt, wenn auch das Ringeln des Schwanzes verdächtige schenkelartige Bildungen entstehen läßt. An einer Kerbschnittschnalle der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts aus dem frühfränkischen Gräberfeld von Samson bei Namur (Abb. 43)[4]) ist die Schwanzbildung schon völlig mißverstanden. In diesem Stadium wird das Seetier dann von nordfranzösischen Werk-

[1]) Abbé Cochet, La Normandie souterraine, Taf. 12, 1. Er besitzt ein Gegenstück in Marseille (Dép. Oise), das F. Mathou in den Mém. de la Soc. académique de Beauvais 3, 1856, 44 ff. mit Taf. 4 bis, 14 veröffentlichte.

[2]) H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor (1901), Taf. 9.

[3]) Brit. Mus. Guide to Anglosax. Ant. 9 Abb. 3. Vgl. auch Rouvroy (Pas-de-Calais) bei Pilloy 1 (1886), Taf. 2, 4 und Schumacherfestschr. (1930), Taf. 32 B, 2 (Kreuznach).

[4]) Germania 21, 1937, Taf. 41, Abb. 1, 3 (Mus. Namur).

stätten der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts als Vorlage für einen neuen Tierfibeltyp gewählt und damit aus seiner Funktion als „Randtier" der Kerbschnittgarnituren herausgelöst. Vier dieser ältesten, zweifellos noch von romanischen Goldschmieden gefertigten „Seelöwenfibeln" haben sich erhalten, die eine (Abb. 42, 3) in der burgundischen Nekropole von Brochon (Dép. Côte d'Or)[1]), ein Paar in dem ebenfalls burgundischen Saint-Sulpice (Kt. Vaud)[2]) und zwei weitere in Xanten (?) und in Chassemy (Dép. Aisne)[3]). Fibeln wie unser Basler Stück sind Weiterbildungen dieser älteren Formen. Das freie Schwanzende, das an der Fibel von Brochon (Abb. 42, 3) sinnlos erscheint, wurde weggelassen und die ursprüngliche Ringelung des Fischleibes, die schon die Werkstätten der Kerbschnittschnallen zur Ausbildung eines „Schenkels" veranlaßt hatte, nahm nun das Aussehen eines „eingerollten Schwanzes" an. Die Herkunft der jüngeren „Seelöwenfibeln" aus Nordfrankreich läßt darauf schließen, daß auch die Vorform Brochon-St. Sulpice-Chassemy nordfranzösisch ist. Wenn bei ihr der Seelöwe das Haupt zurückwendet, so spricht das nicht gegen die hier angedeutete formale Entwicklung, denn im benachbarten Kent wurden die Seelöwen der spätrömischen Kerbschnittschnallen ebenfalls weitergebildet, wobei sowohl nach vorwärts gewandte wie rückwärts blickende Tiere begegnen[4]). Die „Seelöwenfibel" entstand jedoch in Frankreich, nicht in England, wo man Seelöwen nur zur Flächendekoration von Scheibenfibeln verwandte. In Nordfrankreich begegnen im 6. Jahrhundert gelegentlich auch „Seedrachenfibeln" (Abb. 44, 3)[5]) und „Seepferdfibeln"[6]), ohne daß sich bisher ein direkter Zusammenhang mit den in diesen Landstrichen im 2. Jahrhundert hergestellten römischen emailverzierten Hippokampfibeln nachweisen ließe, von denen ein besonders schönes Stück aus Rülzheim in der Pfalz hier wiedergegeben sei (Abb. 44, 15)[7]). Ob die „Seelöwenfibeln" älteren und jüngeren Stils im 5. und 6. Jahrhundert von den romanischen und fränkischen Goldschmieden und ihren Kunden noch als Darstellungen von mythologischen Seelöwen verstanden wurden, wie es in römischer Zeit der Fall war, ist mehr als zweifelhaft.

---

[1]) H. Baudot a. a. O., Taf. 26, 6.

[2]) Revue Charlemagne 1, 1911, Taf. 21, 1 u. 2 u. H. Kühn, Die vorgesch. Kunst Deutschlands (1935), Taf. 451, 5.

[3]) Xanten (?): H. Kühn a.a. O., Taf. 451, 1. – Chassemy: H. Kühn a.a. O., Taf. 451, 3, ferner F. Moreau, Album Caranda, Taf. 95, 19 u. W. A. von Jenny a.a. O., Taf. 58.

[4]) Vgl. z.B. die Scheibenfibeln von Faversham und Howletts, Brit. Mus. Guide to Anglosax. Ant. 42, Abb. 38 und 54, Abb. 58.

[5]) Der nordfranzösische Fundort des Stücks Abb. 44, 3, das sich im Wallraf-Richartz-Museum in Köln befindet, ist unbekannt. Vgl. G. Thiry, Die Vogelfibeln der germ. Völkerw. (1939), Taf. 20, 480.

[6]) Z.B. ein Paar aus dem Gräberfeld von Liévin bei E. Drouet, Note sur le cimetière franc de Liévin (1907), Taf. 11 unten.

[7]) Mus. Speyer. Vgl. die Hippokampfibeln bei I. Sellye, Les bronzes émaillés de la Pannonie rom. (Diss. Pann. Ser. 2, 8, 1939), Taf. 13, 28 mit den dort genannten Analogien Altert. uns. heidn. Vorzeit, 2 Heft 4, Taf. 5, 5, Saalburg-Jahrb. 7, 1930, Taf. 11, 28 u. Germania 19, 1935, Taf. 23, 1. Zu den englischen Drachenfibeln römischer Zeit vgl. W. Bulmer in Antiquaries Journal, 18, 1938, 146 ff.

Was sich die fränkischen Frauen und die Basler Alamannin tatsächlich unter diesen Tierbildern vorstellten, die nicht nur schmücken sondern auch Unheil abwehren sollten, wissen wir nicht.

Gleichzeitig mit den „Seelöwenfibeln" der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ist eine andere Art von Seetierfibeln mit nach rückwärts gewandtem Kopf (Abb. 44, 5–9), von der sechs ganz gleichartige silbervergoldete Exemplare bekannt geworden sind. Sie stammen aus Andernach am Rhein (Abb. 44, 5)[1]), Harmignies in Belgien (unveröffentlicht, Abb. 44, 7), Breny im Dép. Aisne[2]), ein viertes aus dem äußersten Südwesten des fränkischen Reiches, aus dem fränkischen Gräberfeld von Herpes im Dép. Charente (Abb. 44, 6)[3]) und zwei weitere ganz aus dem Osten, aus den bajuvarischen Friedhöfen von Kelheim und Oberwarngau (Abb. 44, 8–9)[4]). Der mißverstandene Fischschwanz des Seelöwen endet bei diesen Fibeln in einer Klaue und verwandelt das Tier unversehens in einen Vierfüßer. Dennoch ist nicht zu verkennen, daß auch hier Weiterbildungen der Seelöwenfibeln vom Typ Brochon-St. Sulpice-Chassemy vorliegen, die mit der Basler Form den aufgesperrten Rachen mit heraushängender Zunge gemein haben. Aus Flomborn in Rheinhessen gibt es sogar eine regelrechte Mischform zwischen dem Basler Typ Abb. 44, 2 u. 4 und der Gattung Abb. 44, 5–9 (Abb. 44, 10–11)[5]). Das silbervergoldete Flomborner Fibelpaar besitzt neben allen Kennzeichen dieser zweiten Gattung das eingerollte, scheibenförmig gestaltete Schwanzende des Basler „Seelöwen". Durch ihren rückgewandten Kopf leiten diese Tierfibeln zu einer Gruppe nordfranzösisch-rheinischer S-Fibeln über, die sich von den üblichen S-Fibeln mit Vogelköpfen dadurch unterscheiden, daß sie den „Seelöwenkopf" mit gespreiztem Maul und bleckender Zunge übernommen haben (Abb. 44, 12–14)[6]). Durch das Grätenmuster des Leibes sind sie mit der Gattung Andernach-Herpes-Kelheim besonders eng verbunden. Die reinen S-Fibeln, aus gegenständigen Vogelköpfen gebildet, haben im Merowingerreich eine vorwiegend östliche Verbreitung und scheinen eine

---

[1]) R. Helm, German. Schmuck, Bilderbuch des germ. Nationalsmus. Nürnberg 1, 1934, Taf. 22. Die Abbildungsvorlage wird G. Raschke (Nürnberg) verdankt.

[2]) F. Moreau, Album Caranda N.S., Taf. 8, 4. C. Barrière-Flavy, Les Arts industriels des peuples barb. de la Gaule, Album (1901), Taf. 61, 24.

[3]) Ph. Delamain, Le Cimetière d'Herpes (Angoulême 1892), Taf. 15, 102. H. Kühn erkannte das Stück im Mus. Köln (ehem. Slg. Diergardt) wieder, vgl. H. Kühn, Die germ. Bügelfibeln 229 mit Abb. 89.

[4]) Kelheim: Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 245, Abb. 10, 6 (Grab 45). Oberwarngau in Oberbayern (Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München). Hinweis und Abbildungsvorlage für dieses Stück werden H. Bott (München) verdankt.

[5]) Mus. Worms Inv. F 850, die Vorlage zu Abb. 4, 10–11 wird Dr. Illert in Worms verdankt.

[6]) Es sind mir folgende Stücke bekannt: Köln (Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin Inv. I i. 1161). – Wiesbaden-Dotzheimerstraße (Landesmus. Wiesbaden Inv. 9249, hier Abb. 44, 13). – Frankenthal, Pfalz (Mus. Frankenthal, hier Abb. 44, 14). – Worms-Mariamünster (Mus. Worms Inv. F 202). – Worms-Bollwerk (Mus. Worms Inv. F 603). – Westhofen Grab 48, Rheinhessen (Mus. Worms Inv. 600, H. Kühn, Vorgesch. Kunst Deutschlands, Taf. 447, 6). – Cléry b. Péronne (Dép. Somme), im Mus. Köln, ehem. Slg. Diergardt, hier Abb. 44, 12, vgl. Bull. Archéol. 1907, Taf. 5, 2. – Courbes (Dép. Aisne) C. Barrière-Flavy, Les Arts industr. Album (1901), Taf. 65, 14. – Armentières (Dép. Aisne), Paar, Mus. St. Germain

Erfindung der Langobarden in ihren westungarischen Wohnsitzen während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu sein. Nirgends wurden sie in so großer Zahl gefunden wie in Pannonien (Westungarn) und im langobardischen Cividale. Die Alamannen der Basler Gegend hatten damals auch nach Pannonien Verbindungen. In Grab 2 des alamannischen Gräberfeldes von Herten bei Lörrach fand sich eine silberne S-Fibel pannonischer Form mit einbeschriebener degenerierter S-Spirale (Abb. 45, 4)[1]) zusammen mit einer silbervergoldeten Tierfibel mit Almandineinlagen (Abb. 45, 2)[2]), die ebensowenig ein Einzelgänger ist wie die „Seelöwenfibel" vom Bernerring. Ihre Entsprechungen stammen aus so weit auseinanderliegenden Orten wie Wancennes bei Namur (Abb. 45, 1, Mus. Namur) und Krainburg in Slowenien (Abb. 45, 3)[3]). Die drei Fibeln sind Zwittergebilde, sie besitzen zwar zwei gegenständige Tierköpfe wie die S-Fibeln, doch nur an einem ist ein Ohr angedeutet, und zwei zapfenartige Auswüchse am Fibelrand dürften Rudimente von Füßen sein (vgl. die Fibeln von Flomborn Abb. 44, 10–11). Ob diese Tierfibeln, die nach dem Hertener Befund in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gearbeitet sein müssen, aus einer fränkischen oder einer langobardischen Werkstatt stammen, ist nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall zeigen sie wie die „Seelöwenfibel" vom Bernerring oder die Tierfibeln vom Typ Andernach-Herpes-Kelheim, über welche erstaunlichen Entfernungen im 6. Jahrhundert Schmuckstücke verhandelt wurden (vgl. Karte Abb. 46). Die Alamannen von Basel und Umgebung hatten dank ihrer zentralen Lage an diesem Fernhandel mit Luxuswaren, der die Alpen überquerte und dem Lauf von Rhein und Donau folgte, regen Anteil. So wundert es nicht, wenn zur Ausstattung des reichen Frauengrabes 42 vom Bernerring ein italienisches Glas und eine nordfranzösische „Seelöwenfibel" gehören.

Finsterlingen (Schwarzwald). Joachim Werner.

Inv. 37075/76, vgl. W. A. von Jenny a.a. O., Taf. 38. – Mont Hermes (Dép. Oise) Mém. Soc. académique de l'Oise 11, 1880, Taf. 4, 20. – Villey-Ste-Etienne (Dép. Meurthe-et-Moselle) E. Salin, Le Haut-Moyen-âge en Lorraine (1939), Taf. 15, 6. – Grand (Dép. Vosges) E. Salin a.a. O. 124. – Jamiolle (Belgien) A. de Loë, Belgique Ancienne 4 (1939) 105, Abb. 87.

[1]) Westd. Zeitschr. 9, 1890, Taf. 9, 28. Übereinstimmende Stücke z.B. aus Varpalota (Mus. Veszprem), Sissek in Kroatien (Mus. Zagreb) und Krainburg in Slowenien (hier Abb. 5, 5) vgl. Jahrb. f. Altertumskunde 1, 1907, 71, Abb. 12, Nr. 5022 (Grab 104).

[2]) Westd. Zeitschr. 9, 1890, Taf. 9, 27.

[3]) Ein Paar aus Grab 170, vgl. Jahrb. f. Altertumskunde 1, 1907, 71 Abb. 12, Nr. 5120/21. – Das Stück von Wancennes ist unveröffentlicht.

Abb. 46. Verbreitung der fränkischen Tierfibeln: ● Typ Abb. 44,2 und 4. – O Haarpfeile Abb. 41,1 und 42,1. ▲ Typ Abb. 44,5–11. – ■ Typ Abb. 45,1–3.

Literatur.

Otto Tschumi: Urgeschichte der Schweiz, I. Bd., 751 S., 282 Abb. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 1949.

Das voluminöse urgeschichtliche Werk von Prof. O. Tschumi, das eine Gesamtdarstellung von den Zeiten der namenlosen Anfänge bis zu Karl dem Großen vermittelt, ist in seinem ersten Teil erschienen. Mit Spannung hat man die Herausgabe dieses Bandes erwartet, in dem klar zum Ausdruck kommt, was durch die Zusammenarbeit von Forschern der verschiedensten Disziplinen erreicht werden kann.

Im ersten Abschnitt behandelt H. Bächler die Erdgeschichte. Der Bernerprofessor W. Rytz widmet sich in einem weitern Kapitel der Pflanzenwelt, die als klimatischer Faktor die Grenzen und Möglichkeiten der kulturellen Entwicklung festlegt. Einen wertvollen zoologischen Beitrag liefern die Autoren K. Hescheler und E. Kuhn. Der bekannte Forscher O. Schlaginhaufen befaßt sich mit den anthropologischen Problemen.

Im Anschluß an die naturwissenschaftlichen Abhandlungen beschreibt Prof. O. Tschumi die steinzeitlichen Epochen, die er, gestützt auf Dr. M. Weltens pollenanalytische Zählprofile, mit einer chronologischen Tabelle einleitet. Das Paläolithicum erfährt eine Zweiteilung in eine ältere und jüngere Stufe, die ihrerseits nach typologischen Gesichtspunkten unterteilt sind, wobei der Autor diese, dem heutigen Stand der Forschung angepaßte Gliederung behelfsweise vorschlägt. – Die nach ihrer geographischen Lage zusammengefaßten Höhlengruppen und Siedelungsplätze werden monographisch